Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1886

6.1.1886 (No. 3)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1000191

Visual Library

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung" erscheint wöchentlich dreimal, Sonntags, Mittwochs und Freitags.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,50 Mk. — Inseratenpreis für die 4gespalt. Zeile 15 Pf.

Redaktion: Gaststraße 1. — **Expedition:** Gaststraße 1.

Nr. 3. **Mittwoch, den 6. Januar.** **1886.**

Herr Propping über die Lage der Arbeiten im Reichstage.

Die auf Sonntag Nachmittag nach der „Harmonie" berufene Versammlung des deutschfreisinnigen Wahlvereins Osternburg war sehr zahlreich, auch von der Stadt Oldenburg aus, besucht, so daß auch die an den großen Saal anstoßenden Räume dicht besetzt waren. Nachdem die Versammlung durch Herrn Bankdirektor Thorade eröffnet war, ergriff Herr Reichstagsabgeordneter Propping das Wort, um in einstündiger, instruktiver Rede folgendes auszuführen:

Meine Herren Wähler! In einer Zeit, wie die jetzige, wo die stärksten Angriffe auf die Errungenschaften der 70ger Jahre geplant werden, wo die Interessenpolitik ihre Triumphe feiert, ist es gewiß erwünscht, daß ein in der Opposition stehender liberaler Abgeordneter in enger Verbindung mit seinen Wählern bleibt, und durch gegenseitigen Meinungsaustausch die Kraft zum Ausdauern auf dem liberalen Posten auf beiden Seiten gestärkt werde. Ich benutze daher die gegebene Pause in den Reichstagsverhandlungen, um Ihnen heute hier einen Ueberblick über diejenigen Arbeiten des Reichstages zu geben, welche geeignet sind, die gegenwärtige politische Lage zu kennzeichnen.

In seiner diesjährigen Session hat sich der Reichstag bis jetzt hauptsächlich mit dem Reichshaushaltsetat beschäftigt. Derselbe weist eine Erhöhung der Matrikularbeiträge von 21 Mill. Mark auf als Folge von Erhöhungen des Marineetats, des Militäretats, der Dampfersubvention u. a. Gewiß ist durch diesen Umstand der Reichstag um so mehr zu einer gewissenhaften Prüfung und möglichsten Sparsamkeit verpflichtet. In zweiter Lesung ist in den letzten Tagen der Militäretat festgestellt worden, unter einem Abstrich von $6^1/_2$ Millionen und durchweg nach den Vorschlägen und Anträgen der Budgetkommission. Die Ersparungen betreffen die Absetzung verschiedener militärischer Neubauten, auch wurde die verlangte Kommandozulage nicht für alle Offiziere, sondern nur für die Lieutenants von 1,20 Mk. auf 2 Mk. bewilligt, auch die Haferzulage nur für die Dienstpferde und auch für diese nur für drei Monate, nicht für's Jahr zugestanden. Dem Umstande gegenüber, daß der Militäretat durch einmütiges Zusammenwirken aller Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten zustande gekommen, daß sich für die weitergehenden Forderungen der Regierung nur hier und da kleine Minoritäten erhoben, dieser Thatsache gegenüber müßte doch endlich die oft wiederholte Anklage verstummen, es mangele der deutschfreisinnigen Fraktion an patriotischem Sinn, als wäre sie nicht bereit, die nationale Wehrkraft in vollem Maße aufrecht zu erhalten.

In der nächsten Zeit wird der Reichstag die Beratung des Marineetats beginnen und dabei wird voraussichtlich die Kolonialpolitik einer ausführlichen Erörterung unterzogen werden.

Ja, unsere Kolonialpolitik! Wie haben sich die vor einem Jahre noch so hochgehenden Wogen kolonialer Begeisterung doch geglättet. Als bei der ersten Lesung des Etats die Kolonialpolitik einer scharfen Kritik seitens der Linken des Hauses unterzogen wurde, vernahm man auf der entgegengesetzten Seite nicht den leisesten protestierenden Zuruf. Als dann der Abg. v. Benda einige schwungvolle Sätze zu Gunsten der Kolonien in die Debatte warf, blieb wieder aller und jeder Beifall aus. Und so ernüchtert der Reichstag bei diesen Fragen geworden, so weit ist auch die Begeisterung der deutschen Bevölkerung für Erwerbung von Kolonien geschwunden. Denn der Ausgangspunkt, gleichsam der Herzschlag der ganzen Bewegung: der Gedanke, daß man dem deutschen Auswanderer ein deutsches Gebiet schaffen wolle, wo er seine heimischen Sitten pflegen, seine Verbindungen mit dem Mutterlande zu dessen Segen beibehalten könne, mit einem Worte: die Gründung von Ackerbaukolonien hat sich als ein Irrtum herausgestellt. Warnte doch selbst der nationalliberale Abgeordnete Hammacher vor einigen Tagen öffentlich im Reichstage vor der Auswanderung nach irgend einem unserer deutschen Schutzgebiete mit ihrem verhängnisvollen Klima. Freilich unsere Fraktion hat diesen Irrtum nicht geteilt — aber wie hat sie Tadel, Haß und Anfeindung dafür ertragen! — Wer hofft heute noch auf die goldenen Schätze Angra Pequenas, dessen Erwerb und Sicherstellung die ganze diplomatische Kunst unseres Reichskanzlers erforderte! Der Handel nach Kamerun besteht im wesentlichen aus Branntwein, der noch dazu zum größten Teile verfälscht sein soll, so daß er geradezu zum Ruin der dortigen Bevölkerung dient. Freilich in Ostafrika soll die Möglichkeit einer Kultur durch Plantagenbau vorliegen, aber um welchen Preis? Um die Einführung und Duldung der Negersklaverei! — Nehmen wir noch den jetzt geschlichteten Streit um die Karolinen-Inseln hinzu, der dem deutschen Handel solche Opfer gekostet, daß alle ausbedungenen Vorteile auf jenen Inseln sie wohl nie ersetzen werden, so wird niemand imstande sein zu leugnen, daß unsere Fraktion im Rechte war, als sie vor Jahresfrist ihre Warnerstimme zur Vorsicht in der Kolonialbewegung erhob. Die bis jetzt vorliegenden Erfolge oder richtiger Mißerfolge haben ihre Zurückhaltung in vollem Maße gerechtfertigt, und es kommt darauf an, auch im Hinblicke auf unsere Marine, deren Kräfte durch die Kolonialpolitik viel zu sehr angestrengt und zersplittert, deren Entwickelung zu ihrem Nachteil zu rasch beschleunigt wird, es kommt darauf an, diese von uns geforderte Vorsicht zur Geltung zu bringen.

Neben dem Etat beschäftigte sich der Reichstag mehrere Sitzungen hindurch mit einer ganzen Reihe von Anträgen seitens des Centrums und der Sozialdemokraten, betr. die Abänderung der Gewerbeordnung in der Richtung des sogenannten Arbeiterschutzes. Verbot jeglicher Kinderarbeit, Verbot jeglicher Nachtarbeit für Frauen und jugendliche Arbeiter, Festsetzung eines Minimallohnes, eines 10- resp. 11stündigen Normal- oder Maximalarbeitstages u. a. sind der Inhalt dieser Anträge. Zunächst sind dieselben in eine Kommission gewandert und es ist abzuwarten, in welcher Gestalt sie aus derselben wieder heraus kommen werden.

Unsere Fraktion steht diesen Anträgen im großen und ganzen ablehnend gegenüber. Wir sind der Ansicht, daß sich durch Gesetze auf diesem Gebiete die Lage der Arbeiter nicht wesentlich verbessern läßt. Wir verkennen nicht die humane Absicht, die manchen dieser Anträge zu Grunde liegt, meinen aber, daß die humane Theorie, in die Praxis übersetzt, sich leicht als das Gegenteil erweisen kann. Denn der Kernpunkt der Frage ist immer: Wer entschädigt den Arbeiter für den Ausfall an Lohn, den er möglicherweise bei einer Einschränkung und Abkürzung der Arbeitszeit erleidet? Selbst wenn man mit den Socialdemokraten einen gesetzlichen Minimallohn feststellen wollte, so würde es doch nie Mittel geben, die Unternehmer zu zwingen, für diesen Lohn Arbeit zu geben. Die Verbesserung ihrer Lage ist dem Fortschritt der Kultur und der eigenen Initiative der Arbeiter selbst zu überlassen. Daher für diese die volle Koalitionsfreiheit, die Vereinigung in Berufs- und Gewerkvereinen. Die beim Reichstage eingegangene Petition wegen der staatlichen Zulassung der Berufs- und Gewerkvereine hat ihrer Tendenz nach meinen vollen Beifall, und wird voraussichtlich von unserer Fraktion warm unterstützt werden. Persönlich bin ich noch der Meinung, daß bis zu einem gewissen Grade man auch gesetzlich in Bezug auf Kinder- und Frauenarbeit weiter gehen kann. So halte ich es für unbedenklich, Kinder unter 14 Jahren während des schulpflichtigen Alters von aller Fabrikarbeit gesetzlich auszuschließen. (Bravo.) Auch glaube ich, daß man wenigstens für verheiratete Frauen oder solche, die ein Hauswesen zu besorgen haben, jegliche Nachtarbeit in den Fabriken untersagen kann. Es wäre mir indes erwünscht, wenn Sie meine Herren Wächter, mir Ihre Ansichten über diese Fragen mitteilen wollten, und richte ich dieserhalb meine Bitte an Sie.

Der Strom der einlaufenden Petitionen beim Reichstage ist im Anschwellen begriffen. Als besonders kennzeichnend sind namentlich hervorzuheben die Petitionen wegen Einführung eines Wollzolles, wegen Einführung der Doppelwährung und wegen Einführung des Branntweinmonopols. Alle drei Arten von Petitionen tragen einen stark ausgeprägten agrarischen, d. h. landwirtschaftlich-schutzzöllnerischen Charakter.

Bei dem Wollzoll entbrennt zum ersten Male ein heftiger Kampf zwischen den seit sechs Jahren so eng verbündeten industriellen und landwirtschaftlichen Schutzzöllnern. Nachdem die bürgerlichen Großindustriellen so eifrig mitgewirkt haben, den adligen Agrariern ihre Schutzzölle auf Ge-

---

Signor Domino.

Roman von C. von Bernfeldt.

(Fortsetzung.)

Die arme Hertha wurde heute auf ihrer Spazierfahrt und bei den Vorsätzen, die sie mit derselben verknüpft, nicht vom Glück geleitet. Sie fühlte sich verlassen, von ihrer seelischen Vereinsamung geängstigt, ihr besseres Selbst gewann jeweilig die Oberhand und sagte ihr, daß sie des Rates bedürfe, der Mitteilung, des Beistandes eines teilnahmsvollen und doch ruhigeren Gemütes, als das ihre sei. Sie hatte beschlossen, sich Alice anzuvertrauen, ihr Herz ihr zu erschließen, wovor sie bisher so bang zurückgeschreckt, und den Rat dieser klugen, maßvollen und doch so selbstbewußt resoluten, jungen Freundin zu hören.

Und da mußte gerade heut dieser Hans von Pförtnersheim so unausstehlich aufdringlich sein, nicht vom Platze zu weichen und die Freundinnen nicht allein zu lassen, Alice mußte gerade heute so unbegreiflich nachgiebig gegen ihn sein, den sie doch mit einem Wort, mit einem Wink nach ihrem Willen lenkte, ihn nicht seiner Wege zu schicken mit seinem stummen, melancholischen Hinblicken auf sie, die Komtesse, oder seiner langweiligen Beredsamkeit von Pferden, Reitpartien oder dem Taschenspieler Signor Domino, wenn man das Gespräch, um es nur in Fluß zu erhalten, auf eines dieser, heute ganz abscheulich ermüdenden Themata brachte.

Hertha wußte es, Hans, der gute Junge, liebte sie, mein Gott ja, und wenn sie das, wie es nicht anders sein konnte, zuweilen rührte, heute war nun einmal keine Zeit dazu — heute, wo sie selbst der Teilnahme so bedürftig war und ihr Schicksal ein so trauriges, daß es die Steine hätte rühren müssen. Ja, wenn ihr der gute Hans noch hätte helfen können! Oh, er hätte es gethan, er gewiß: Er hätte, sie wußte es, jeden Gegner, der einen Schatten auf ihren Weg geworfen, ritterlich vor die Pistole gefordert, wenn er ihn gekannt, und gern einen dreistündigen Ritt auf ungesatteltem Pferde über allerlei unmögliche Hindernisse unternommen, wenn er ihr damit einen Augenblick des Trostes hätte erjagen können — aber heute, heute war er schrecklich schlecht am Platze, und Hertha hätte gewünscht, er wäre bei einem Kirchturmrennen hundert Meilen von hier!

Als endlich sein kleiner Vormund ihn weggeschickt, da war es zu Herthas Aerger und bitterer Enttäuschung geschehen, um ihr Vorwürfe zu machen. Oh, mußte denn Herthas Unstern dieses resolute kleine Mädchen anstacheln, sich gerade heute zu ihrem Vormunde aufwerfen zu wollen, ihr Moral zu predigen und sie auszuschelten, als sei sie ein Kind?

Ueber Herthas Reitpartien hatte sie gescholten, ihr gesagt, sie fände es gar nicht schicklich, daß Hertha als einzelne junge Dame ohne Begleitung eines Verwandten oder dazu Berechtigten — eines sonst dazu Berechtigten, oh, Hertha wußte schon, auf wen sie damit hinzudeuten sich erlaubte und war entrüstet — sich einer Kavalkade von Herren zu einem wilden Ritt anzuschließen und sie dann auf dem Schlosse zu empfangen, um ihnen Wein vorsetzen zu lassen, als ob sie mit ihnen zeche. Sie, Alice, sei ganz böse auf Hertha, und wenn sie noch einmal davon höre, daß Hertha sich so thöricht benahm, wie eine Amazone oder ein Husarenoffizier, so sei sie stockböse und werde sogar zu böse sein, ihr noch einmal eine solche Strafpredigt zu halten, wie heute. Sie seien ehrsame deutsche Mädchen und nicht wilde Engländerinnen oder Tartaren-Töchter.

Hertha war entrüstet, empört. Der Trotz wurde in ihr wach, den die geheime Scham über die Thatsache in ihr hervorrief, daß sie hauptsächlich um des Zusammenseins mit Neuberg willen diesem Sport so extravagant gehuldigt — der Trotz des verzogenen, eigenwilligen Kindes, das hier Vorwürfe und Tadel fand, wo es geheimen Beistand, Sympathie, Entgegenkommen für seine Launen und Wünsche hatte suchen wollen.

Sie widersprach heftig, die Freundinnen stritten mit einander, sie schieden im Zerwürfnis. Als man sich trennte, warf sich Hertha trotzig in den Wagen, wo Jeanette respektvoll auf Sie wartete, und fuhr entrüstet von dannen. Trotzig sagte sie sich, daß der Vorfall zwei gute Folgen für sie gehabt, über die sie von Herzen froh sei: sie habe eine falsche Freundin, über welche sie sich getäuscht, in ihrer wahren Gestalt erkannt, und man sei in bequemer Weise die lästige Begleitung Hans von Pförtnersheim auf der Rückfahrt losgeworden.

Der gute Hans hatte dem Wagen der Komtesse zu Pferde das Geleit geben wollen, man hätte sich unterwegs auf irgend eine komplizierte Weise seiner zu entledigen gehabt. Das Zerwürfnis der beiden Freundinnen hatte die Begleitung verhindert. Man schied kalt, förmlich, fast schroff von einander, da mußte Hans wohl auf seinen freundschaftlichen Kavalierdienst verzichten — er mußte sich damit begnügen, die stolz zurückweisende Komtesse stumm und verblüfft, höflich formell nach dem Wagen zu begleiten.

So wenig Trost wie bei Alice von Pförtnersheim fand Hertha in ihrem Zusammentreffen mit Neuberg. Stürmisch, verlangend, liebevoll, bei seinem Anblick beseelt, und Hilfe, Beistand, männliches Handeln von ihm erwartend, war sie ihm entgegengetreten — aber sie fand in ihm nur Zögern, Schwanken, Ausweichen, klügelndes Bedenken. Er war zärtlich gewesen, hatte sie mit süßen Worten bestrickt, ihre Hände mit Küssen bedeckt, sie mit tausend Schmeichelnamen belegt, in gewähltester Toilette erschienen, ausgesehen wie ein Gott und geschwärmt wie ein Romeo — aber er war ihr ausgewichen, wo sie nach der Zukunft, nach seinen Plänen fragte, hatte sie vertröstet, wo sie Handeln forderte, hatte ihr angeraten, vorsichtiges Abwarten, klügliches Benützen der Chancen, die sich herausstellen würden und von deren Möglichkeit sie nichts zu ahnen vermochte, Bauen auf verheißene Pläne, über deren Wesen er ihr nichts anzugeben vermochte.

Flucht hatte sie von ihm gefordert, Entführung, hastiges Hinwegeilen mit dem nächsten Bahnzuge in die Ferne, nach Schottland, nach Amerika, wo einer Trauung keine Schwierigkeiten entgegenständen, und von wo aus man für immer verbunden, als Sieger zurückkehren könne, um hier

Landesbibliothek Oldenburg

treide, Holz, Vieh 2c. zu verschaffen, fühlen die Letzteren sich so sehr als Herren der Lage, daß sie es wagen, einen so kräftigen Schlag gegen ihre bisherigen Verbündeten, wie es der Wollzoll ist, zu führen. Zum ersten Male soll ein Rohstoff der so wichtigen Textilindustrie und zwar ein Rohstoff ihres hervorragendsten Zweiges, der Wollindustrie, mit einem hohen Zoll von 30 bis 50 Mark pro Doppelzentner belegt werden. Um so ungeheuerlicher ist diese Forderung, als Deutschland nur etwa 20 pCt. des in der Wollindustrie verarbeiteten Rohstoffes produziert, und um so weniger jemals im Stande sein wird, das Bedürfnis selbst zu decken, je mehr seine Landwirtschaft eine intensivere wird und werden muß. Die deutsche Wollindustrie, die mindestens das Zwanzigfache von dem exportiert, was sie importiert, die weit über 1 Million Menschen beschäftigt, ist auf den Bezug ihres Rohstoffes aus Südamerika, Australien, Afrika angewiesen. Sie würde durch die Verteuerung ihres Rohstoffes durch einen Zoll um 20 pCt. in ihrer Existenz aufs allergefährliste bedroht werden und einem heillosen Siechtum verfallen. Das vorgeschlagene Mittel, den Export zu schonen, indem man bei ihm eine Rückvergütung des Zolles eintreten ließe, ist schon bei reinen Wollwaren, wie viel mehr bei gemischten Waren unausführbar. Die Zeche würde schließlich die Gesamtheit der deutschen Staatsbürger zu zahlen haben, die nun einmal des Klimas wegen auf warme Kleidung angewiesen ist. Der Zoll wird voraussichtlich diesmal noch abgelehnt werden, da die gesamte Industrie wohl in die Reihe der Opposition treten wird; aber daß eine kleine Zahl agrarischer Junker es wagt, in seinem eigensten Interesse eine so exorbitante Maßregel zu beantragen, kennzeichnet die gesamte Lage in hohem Maße. Die industriellen Schutzzöllner, die jetzt ob dieses Wollzolles eine solche Entrüstung zeigen, tragen in erster Linie mit die Schuld, daß der Uebermut der Agrarier in so offener Weise zu Tage tritt.

Gefährlicher aber als der Wollzoll ist der Sturm auf unsere Goldwährung, um die uns alle Länder mit der Doppelwährung beneiden, deren Einführung uns ca. 70 Millionen gekostet hat und in deren Besitz wir nur mit Hülfe der im französischen Kriege erworbenen Milliarden gelangen konnten. Es würde ein großes nationales Unglück sein, wenn der Sturm auf die Goldwährung sein Ziel erreichen sollte. Die Einführung der Doppelwährung, die Ausprägung von gesetzlich vollgültigem Silbergelde in dem Verhältnis von 1 Pfd. Gold zu $15^1/_2$ Pfd. Silber, während in Wirklichkeit der Preis des Silbers so gefallen ist, daß 1 Pfd. Gold ungefähr 20 Pfd. Silber wert ist, würde nach dem durch alle Erfahrungen bestätigten Gesetze, daß schlechtes Geld das gute aus dem Lande treibt, uns bald faktisch in die reine Silberwährung mit ihren großen Zinsschwankungen und häufigen Krisen zurückversetzen. Unser Gold würde nach England strömen, das seinerseits nie daran denkt, seine altbewährte Goldwährung aufzugeben. Die Einführung der Doppelwährung würde eine Geldverschlechterung um ca. 20% bedeuten. Und gerade hierin dürfen wir wohl den Hauptgrund erblicken, daß die agrarischen Grundbesitzer sich zu Stimmführern und Leitern der Bewegung gemacht haben. Wird der Geldwert um 20% geringer, so würden die hypothekarischen Schulden, die Zinslast der Grundbesitzer, die jetzt in Gold zahlbar sind, mit einem Schlage um 20% niedriger. Aber die Herren übersehen, daß dieser Gewinn nicht einzuheimsen ist, wenn vorher die Einführung der Doppelwährung in so lärmender Weise angekündigt wird. Alle Gläubiger würden, so weit irgend möglich, ihre noch in Gold zahlbaren Kapitalien kündigen, alle auf Gold lautende im Auslande befindliche Staatspapiere würden zurückströmen, der Staatskredit würde furchbar leiden, eine allgemeine Kreditnot der Grundbesitzer würde gewiß eintreten, die den erhofften Gewinn mehr als aufwiegen würde. Der ferner erwartete Vorteil, durch die Verminderung des Geldwertes eine allgemeine Preissteigerung der Waren, vor allem der landwirtschaftlichen Produkte herbeizuführen, würde doch nicht zum allgemeinen Nutzen dienen; denn die Erfahrung von Jahrhunderten hat es bewiesen, daß Geldverschlechterungen niemals zum Heile, sondern stets zum Nachteile der Staaten ausgeschlagen sind. Die Einführung der Doppelwährung würde eine allgemeine Preisrevolution herbeiführen, unter der besonders die arbeitenden Klassen schwer zu leiden haben würden, da sie nicht im Stande sein würden, ihren Arbeitslohn dem verminderten Geldwerte gegenüber sofort zu steigern. — Es würde mich viel zu weit führen, wollte ich mich hier auf diesen hochbedeutsamen Gegenstand ausführlich einlassen; für Diejenigen, die sich näher unterrichten wollen, habe ich hier einige Exemplare eines von meinem deutschfreisinnigen Reichstagskollegen Wilbrandt verfaßten Flugblattes mitgebracht, das diese Sache behandelt. Die Gefahr ist eine eminente, hoffen wir, daß es gelingt, den Sturm abzuschlagen!

Gegen das dritte Projekt, die Einführung des Branntweinmonopols, hat unsere deutschfreisinnige Fraktion eine feste Stellung genommen, indem sie zu der demnächstigen Beratung des Etats für Zölle und Steuern den Antrag einer Resolution gestellt hat, die das Branntweinmonopol politisch, wirtschaftlich und finanziell für verwerflich erklärt. Selbstverständlich hat sie hierfür von andern Parteien Vorwürfe und Anklagen erfahren: es sei voreilig einen solchen Antrag zu stellen, ehe die Regierung gesprochen, ehe ein festes Projekt vorliege u. s. w. Wir sind gerade entgegengesetzter Ansicht. Abgesehen davon, ob die Regierung jetzt oder überhaupt ein solches Projekt vorlegen wird, gegenüber den einlaufenden Petitionen ist es unabweisbare Pflicht, im Voraus Stellung zu nehmen. Denn Monopol bleibt Monopol, mag es nun so oder anders gestaltet sein!

Nach der „Zeitung für die Spiritusindustrie" soll der Staat alleiniger Käufer und Verkäufer des Branntweins sein. Den kartoffelbrennenden Großgrundbesitzern soll er möglichst hohe Preise zahlen, damit die fatalen Schwankungen und der augenblicklich so empfindsame Niedergang der Preise aufhören, der durch die Ueberproduktion eingetreten ist, damit die Rente des Grundbesitzers und damit der Wert des Grundbesitzes selbst gehoben werden. Ja der Staat soll sogar durch hohe Ausfuhrprämien es den Grundbesitzern ermöglichen, ihr gesamtes überschießendes Produkt zu niedrigen Preisen zu exportieren und damit die Konkurrenz auf dem Weltmarkte zu beherrschen. Seinerseits hat dann der Staat den gekauften Branntwein an koncessionierte Großhändler zu verkaufen und dabei die Preise so zu stellen, daß dem Reiche eine reine Einnahme aus dem Monopol von 200 bis 250 Millionen verbleibt. — Inzwischen sind denn in den offiziösen Zeitungen die Mitteilungen aufgetaucht, nach denen die Regierung sich allerdings seit längerer Zeit mit dem Branntweinmonopol beschäftigt und in der That demnächst eine Vorlage an den Reichstag zu erwarten ist. Wie aber das Projekt im Einzelnen gestaltet sein wird, ist noch nicht zu übersehen. Ob die Fabrikation freigelassen und der Staat nur das Handelsmonopol an sich nimmt, wie es das eben sciizzierte Projekt will, oder ob die Fabrikation konzessioniert und der Staat nebenbei selbst noch als Fabrikant auftreten will oder nicht, ob das Schankgewerbe freigelassen werden oder je nach dem angenommenen Bedürfnis konzessioniert werden soll, ob die Minimal- und Maximalpreise von Zeit zu Zeit gesetzlich festgestellt werden sollen, alles dies läßt sich nach den vorliegenden Mitteilungen noch nicht klar erkennen. Aber bei all diesen verschiedenen Möglichkeiten werden die Schäden mehr oder minder dieselben bleiben. Immer werden eine große Anzahl von Staatsbürgern, seien es nun Grundbesitzer oder Händler und Wirte oder beide in unbedingte Abhängigkeit von der jeweiligen Regierung geraten. Immer wird das Bewilligungsrecht des Reichtags in schwerer Weise geschädigt werden. Und immer wird die gesamte Zeche wieder von den minder wohlhabenden Klassen der Bevölkerung als den Hauptkonsumenten des Branntweins zu tragen sein, während nur eine kleine Minderzahl den Vorteil davon hat. — Nun wird versucht, das Monopol dadurch annehmbar zu machen, daß in Aussicht gestellt wird, der Staat würde nur vom Fusel gereinigten, der Gesundheit nicht so schädlichen Branntwein verkaufen. Allerdings würde das ein großer Vorteil sein, der sich aber doch am Ende auch auf anderem Wege als durch das Monopol erreichen läßt. Diesem gegenüber sind die wohlwollenden Menschenfreunde, die durch eine hohe Besteuerung den Konsum des Branntweins einschränken wollen, recht zu warnen. In Rußland ist unter dem bis 1863 bestehenden Monopol der Konsum stets gewachsen. Und wenn man aus philanthropischen Rücksichten dem großen Wort des Königs beipflichten möchte: „Ich werde den Tag als den glücklichsten meiner Regierung preisen, an welchem die Branntweinsteuer keinen Pfennig mehr abwirft", so wird bei dem Monopol mit der Sicherheit des Einmaleins der Finanzminister seine Preise so zu stellen suchen, daß nicht der Konsum abnimmt, sondern die 200 Millionen herausgewirtschaftet werden. Eine Verteuerung des Branntweins ist aus sittlichen, gesundheitlichen Gründen wünschenswert, aber dann eine Verteuerung an der Quelle, eine Fabrikatsteuer, aber kein Monopol! (Lebhaftes Bravo.) Zur Zeit ist m. E. überhaupt eine hohe Besteuerung des Branntweins nur dann zulässig, wenn Zug um Zug Steuer auf notwendige Lebensmittel wie Getreide, Fleisch, Petroleum 2c. dagegen fallen. (Bravo.) — Möchte die Mehrheit des deutschen Volkes sich aufraffen und einmütig Protest erheben gegen das Branntweinmonopol, dem leicht Monopole aller Art nachfolgen würden, die uns auf die Bahn eines sozialistischen Zukunftsstaates treiben würden.

Zum Schluß komme ich noch mit einigen Worten auf den von der deutsch-freisinnigen Fraktion beschlossenen und noch einzureichenden Antrag wegen der Ausweisungen aus den östlichen Provinzen Preußens. Eine wahre Flut von Angriffen und Anklagen hat sich wegen dieses Antrages über die deutsch-freisinnige Fraktion ergossen. Eine Art Vaterlandsverrat sollte sie verübt, für die Polonisierung der Ostprovinzen sollte sie eingetreten sein, und was dergleichen Verdächtigungen sind. Gegen alle solche Unterstellungen lege ich namens unserer Partei Protest ein. In Wahrheit verhält sich die Sache so. Wie schon in der Reichstagssitzung am 1. Dezember bei Gelegenheit der Interpellation seitens der Polen der Abgeordnete Hänel namens der deutschfreisinnigen Partei erklärte: daß er einen Notstand gegenüber der polnischen Einwanderung in die Ostprovinzen anerkenne, der vielleicht Ausnahmemaßregeln seitens der preußischen Regierung notwendig mache und daß er das Recht der Regierung, Unterthanen fremder Staaten auszuweisen oder ihre Einwanderung zu verbieten, durchaus nicht leugne, so bestreitet die einzubringende Resolution diese beiden Punkte auch durchaus nicht. Durch sie soll einmal dem Reichskanzler gegenüber das von dem Abgeordneten Hänel verteidigte Recht des Reichstages, in dieser Ausweisungsfrage überall mitsprechen zu dürfen, behauptet werden, und sodann werden nicht die Ausweisungen fremder Unterthanen an sich, sondern die Ausweisungen in dem stattgehabten Umfange und der Art ihrer Ausführung als für nicht im nationalen Interesse liegend erklart. Bei der demnächstigen Verhandlung im Reichstage werden zur Begründung die nötigen Thatsachen angeführt werden, wie man Tausende von Personen, die sich seit einer Reihe von Jahren als friedliebende, nützliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft erwiesen, ausgewiesen hat, bloß weil sie fremde Unterthanen sind. Mir kam es heute nur darauf an, den Antrag gegenüber den vielfachen Entstellungen klar und richtig zu stellen. Die Verhandlungen des Reichstages werden seine Berechtigung erweisen.

Meine Herren! Sie werden aus meiner Schilderung entnommen haben, daß die augenblickliche politische Lage eine ernste und düstere ist. Gegenüber den reactionären Angriffen, der Interessenpolitik auf der rechten Seite des Reichstags, den staatsumwälzenden Ideen der Socialdemokraten auf der Linken steht nur noch die deutsch-freisinnige Partei fest und ohne Schwanken auf dem Boden des freien wirtschaftlichen Wettbetriebes und des Rechtsstaates. Sache der deutschen Wähler aber ist es, für die großen Prinzipien dieser Partei mannhaft einzustehen und sie durchzuführen zum glorreichen Siege! (Allseitiges lebhaftes Bravo.)

Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen und dem Redner durch ein dreimaliges Hoch der Dank der Versammlung kundgegeben. — Zum Schluß gedachte Herr Bankdirektor Thorade in einer kurzen patriotischen Ansprache der Bedeutung des 3. Januar, an dem unser Heldenkaiser auf eine 25jährige arbeits- und segensreiche Regierung zurückblickt. Mit einem begeisterten Hoch auf Kaiser Wilhelm schloß die Versammlung.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Januar.

— Die Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums Kaiser Wilhelms ist unter begeisterter Teilnahme der gesamten Bevölkerung

---

alle Beteiligten zu zwingen, mit der einmal vollendeten Thatsache zu rechnen.

Aber er hatte geschwankt, Bedenken geäußert, endlich sie vertröstet mit den Vorbereitungen, die er treffen werde und zu denen man ja immerhin noch Zeit habe — endlich mit Worten und Beteuerungsworten seiner Liebe ihr den Mund verschlossen — aber nicht den Quell ihrer Mißstimmung, ihres Mangels an Vertrauen und Hoffnung.

Weinend, wortkarg war sie von ihm geschieden, seine Liebkosungen duldend, seinen Beteuerungen still Gehör schenkend, aber bedrückt, unzufrieden, fast mißmutig. Niederschlagener als sie die Assemburg verlassen, langte sie auf dem Schlosse wieder an; niedergeschlagen auch Neuberg in seiner eleganten Junggesellenwohnung in der Stadt.

Die Zusammenkunft hatte ihn nicht befriedigt. Herthas stürmisches Verlangen nach seinem Eingreifen in die Dinge spitzte die Situation für ihn immer peinlicher zu. Sie verlangte von ihm entschiedenes Handeln, wo er für seine Absichten nicht klar genug sah, um entscheidend handeln zu können — am wenigsten wagte er es in der nicht wieder gut zu machenden Weise, wie Hertha es von ihm erwartete.

IX.

Bei Graf Kurt wurde am andern Morgen zu guter Stunde ein Herr Gottlieb gemeldet und sofort von ihm empfangen. War es nun Gottliebs angemessener Respekt vor dem gräflichen Schloß oder hatte der Mann in der kurzen Zeit, in der wir ihn nicht gesehen, eine ganz besondere Schule in der Salonfähigkeit durchgemacht — genug, es war eine auffällige Veränderung mit ihm vorgegangen, von der Graf Kurt nicht wenig überrascht war.

Aus dem Kleinbürger in dem ordinären, fast bäurischen Anzuge war ein respektabler Städter in der guten Kleidung etwa eines wohlhabenden Bürgers und Hausbesitzers geworden. Das war noch dasselbe, halb derbe, halb pfiffige Gesicht mit der vorgeschobenen Unterlippe, den herabgezogenen Mundwinkeln und den beiden daraus entstehenden markierten Zügen von den Nasenflügeln nach dem Munde herab; noch derselbe graublonde Vollbart und das dichte graublonde Haupthaar. Aber Haar und Bart, damals struppig und vernachlässigt, war heute gebürstet und wohlgeordnet, das noch immer frischrote Gesicht weniger gerötet als damals, als habe der Mann damals tüchtig getrunken gehabt und sei heute nüchtern. Auch sein Benehmen war ein besser abgemessenes; ruhiger, weniger derb, noch ebenso dreist und schlau sicher, aber einem besseren Stande angemessen als damals.

„Ah, siehe da!" — sagte der Graf, ohne seine Ueberraschung zu verhehlen — „Sie scheinen sich verbessert zu haben, Freund. Wie kommt das?"

„Es fragt sich, was der Herr Graf meinen" — antwortete Gottlieb mit den Augen zwinkernd, — „Die Kleidung oder wie sie getragen wird."

„Sie wissen zu antworten, Bester" — nickte der Graf befriedigt von der Intelligenz, die der Mann verriet. — „Sagen wir also zunächst einmal: Die Kleidung."

„Die im Schrank zu haben, ist kein Kunststück, wenn man das Geld dazu verdient, und Geld verdienen ist etwas, worauf ich stets gehalten. Braucht man die feine Kleidung, so nimmt man sie heraus und legt sie an. Damals brauchte ich sie nicht, sondern grobe."

„Richtig ich verstehe. Und auch zu tragen wissen Sie sie anders als der Mann von damals, wie ich sehe."

„Ich hoffe es. Damals brauchte ich mich selber als einen andern Mann. Heute sage ich mir, wünschen mich Ew. Gnaden, und Ew. Gnaden brauchen wohl nicht einen Holzkasten auf dem Rücken, sondern einen besseren Mann."

„Sehr gut, Sie gefallen mir. Sind sie der, den ich verwenden kann, so wird Ihre Liebhaberei für Geldverdienen, die Sie sich nachrühmen, bei mir einen goldhaltigen Boden finden. Ich knausere nicht. — Sagen Sie mir Ihren Namen."

„Mit meinem Namen sage ich Ihnen Viel, Herr Graf."

„Desto besser. Ich liebe es nicht, mit der Binde um die Augen meinen Weg zu machen. — Wie heißen Sie?"

„Salamanca."

„Ah! Der Gehilfe des Taschenspielers?"

„Zu dienen."

„Sein dienstbarer Geist, hahaha. Sehr gut!"

„Sein dienstbarer Geist."

„Sehr gut. Ich sehe, daß Sie es aufgeben, mit mir Versteckens zu spielen. Ihre Offenheit gefällt mir."

„Ich dachte mir das."

„Sie überhebt mich der Mühewaltung. Ihnen nachzuweisen, daß Sie sich neulich im Waldhause verraten haben, so gut Sie auch Ihre Rolle als der Gespensterseher des Domino spielten."

„Ich mich verraten!"

„Ja. Oder vielleicht besser gesagt: sich haben erraten lassen. Lassen Sie mich von Ihrer Schauheit annehmen, daß es ein Köder war, den Sie auswarfen, um, während ein halbes Dutzend anwesender Flachköpfe Sie nicht verstanden, daraus zu ersehen, welcher scharfsinnigere Kopf Sie durchschauen, und darauf anbeißen würde. Ich war dieser scharfsinnigere Kopf, Freund Salamanca."

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Graf!"

„Wohlan! Sie erinnern sich der Geschichte Ihres vermeintlichen Herrn, des Holländers, welche Sie erzählten, dem der Domino einen Schatz hob und allerlei wunderbare Dienste leistete."

„Ja."

„Wie hieß doch gleich der glückliche Holländer dem das geschah?"

„Lesnip."

„Gut. Wenn Sie den Namen umgekehrt lesen, heißt er: Pinsel!"

„Hahaha! Hahaha!"

„Es barg sich eine hübsche Satyre in der Sache durch diesen Namen. Ich erriet sie und sie gefiel mir. Sie werden begreifen, daß, nachdem ich über diesen Namen im Reinen war, ich über sie nicht mehr im Unklaren sein konnte."

„Ah, vortrefflich, Herr Graf! Wenn Ew. Gnaden nicht Ew. Gnaden wären, so . . . ."

„Nun?"

„Würde ich sagen, daß Sie ein verteufelt schlauer Kopf sind." (Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

— Die Gedenktage des Jahres 1886. Das Jahr 1886 hat mit der Feier des 25jährigen Jubiläums des Regierungsantrittes unseres Kaisers begonnen, das zwar historisch auf den 2. Jan. fällt, aber auf Wunsch des Jubilars selbst am 3. und 4. Jan. gefeiert worden ist. Dem Gedächtnis eines berühmten Berliner Bürgers ist der 4. Jan. gewidmet, es ist der 100jährige Todestag des Philosophen Moses Mendelssohn, der als einer der edelsten und scharfsinnigsten Geister des vorigen Jahrhunderts von Mit- und Nachwelt verehrt wurde. Eine einfache Tafel schmückt das Haus in der Spandauer Straße, in welchem der Philosoph viele Jahre gewohnt hat. Der 19. Jan. ist der 150. Geburtstag des Erfinders der Dampfmaschinen, des Engländers James Watt, der eine so ungeheure Umwälzung der Gütererzeugung in allen Betriebs- und Verkehrsmitteln hervorgerufen hat. Am 26. Jan. werden es hundert Jahre, seitdem einer der

Landesbibliothek Oldenburg

in glänzendster Weise verlaufen. Der Kaiser selbst erfreute sich an seinem Ehrentage des besten Wohlseins und nahm persönlich die Glückwünsche der Mitglieder des königlichen Hauses, der Vertreter der auswärtigen Fürsten, der Generalität, des Präsidiums des Reichstages und preußischen Abgeordnetenhauses u. s. w. entgegen und wohnte dem Gottesdienste in der Schloßkapelle bei. Einen ausführlichen Bericht über die Feier müssen wir wegen Mangels an Platz für die nächste Nummer verschieben.

— Gerüchtweise verlautet, daß der Kaiser am Jubiläumstage ein Dokument unterzeichnet habe, welches eine allgemeine Amnestie für politische Verbrechen verkünde.

— Prinzessin Wilhelm, welche gleichfalls an den Masern erkrankt war, befindet sich bereits auf dem Wege der Genesung.

— Der Papst hat dem Fürsten Bismarck seinen höchsten Orden, den Christusorden mit Diamanten verliehen.

— Nach dem eben erschienenen Novemberheft der Reichsstatistik haben 10520 Bierbrauereien (im Vorjahre 10703) zusammen 24613427 Hektoliter Bier (im Vorjahre 23391919) gewonnen. D. R.-Ertr. d. Brstr. betr. 19518424 Mk. (18687304 im Vorjahre). In Bayern hat im Kalenderjahre 1884 die Bierproduktion 12608528 Hektoliter (12065412 Hektoliter im Vorjahre) und der Brutto-Ertrag der Brausteuer 32776043 Mk. betragen, in Württemberg 1884/85 die Bierproduktion 3027587 Hektoliter (3083823 Hektoliter im Vorjahrr) und der Brutto-Ertrag der Brausteuer 7261841 Mk., in Baden im Steuerjahre 1. Dez. 1883 bis 30. Nov. 1884 die Bierproduktion 1235815 Hektoliter (1220728 Hektolit. im Vorjahre) und der Brutto-Ertrag der Brausteuer 3953608 Mk., in Elsaß-Lothringen 801717 Hektoliter (823326 im Vorjahre) und der Brutto-Ertrag der Brausteuer 1778169 Mk. — Nach derselben Quelle ist die Spiritusprod. in d. J. infolge der billigen Kartoffelpreise nicht unwesentlich gestiegen. Der Bruttoertrag der Branntweinsteuer betrug 62435468 Mk. gegen 61176817 Mk. im Vorjahre, an Eingangszoll für aus dem Auslande eingeführten Branntwein wurden erhoben 4824471 Mark (erheblich mehr als in den Vorjahren wegen der bevorstehenden und am 1. Juli 1885 in Kraft getretenen Zollerhöhung) und an Uebergangs- und Ausgleichungs-Abgabe für den aus Süddeutschland und aus Luxemburg eingeführten Branntwein 132212 Mk., so daß der Gesamt-Bruttoertrag der Branntweinabgaben sich auf 67392151 Mk. belief gegen 63395383 Mk. im Vorjahre. Hiervon der Betrag der Steuer-Rückvergütungen für ausgeführten und zu technischen Zwecken verwendeten Branntwein mit 14310027 Mark in Abzug gebracht, verblieben als Nettoertrag der Abgaben 53082124 Mk. oder 1,45 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung, d. i. ein so hoher Kopfteil, wie er sich seit dem Jahre 1876 nicht ergeben hat.

— Die Neujahrsnacht ist in diesem Jahre ohne größere Ausschreitungen vorübergegangen — aber Lärm und Skandal hat es genug auf den Straßen gegeben. Die Polizei hatte, wie die „Nat.-Ztg." schreibt, große Vorbereitungen getroffen, die ganze Schutzmannschaft schien auf dem Posten zu sein. Reitende Schutzleute ritten in größeren Trupps die belebtesten Straßen auf und ab, an den Knotenpunkten der größeren Verkehrsadern stand eine dichte Kette von Schutzleuten; auf den Wachen, namentlich auf solchen, die in der Nähe der Friedrichstraße, Linden, Königstraße, Leipzigerstraße liegen, waren stärkere Abteilungen konsigniert, bereit, jeden Augenblick in Aktion zu treten. Das Wetter war recht einladend und zum Verweilen auf den Straßen geeignet; trotzdem sah die Friedrichstraße in der zehnten Stunde noch nicht viel anders aus, als an jedem anderen Abend. Ein Haufen halberwachsener Burschen, mit gemeinen frechen Zügen, die hohe Mütze tief in den Nacken gedrückt, suchte bereits um diese Stunde einen kleinen „Ulk" in Scene zu setzen, fand aber damit bei den Passanten keine Gegenliebe. Aber je näher die zwölfte Stunde heranrückte, um so stärkere Scharen teils Neugieriger, teils „Radaulustiger", strömten der oberen Friedrichstraße zu. Bereits vor 12 Uhr begannen die üblichen „Scherze", stämmige Burschen versuchten die Droschken anzuhalten, aber sofort tauchten aus dem Dunkel auch die Helmspitzen von Schutzleuten auf und der „Radau" war im Keime erstickt. Etliche Renitente wurden von den Schutzleuten aus dem Haufen herausgeholt, was die Menge immer mit einem furchtbaren Gejohle begrüßte. Als die zwölfte Stunde geschlagen, erhob sich auf allen Ecken und Enden mit donnerähnlicher Gewalt der Ruf „Prosit Neujahr"; das tobte, lärmte und schrie Minuten hindurch, geradezu von betäubender Kraft waren die Rufe in der oberen Friedrichstraße; hier stand in drangvoll fürchterlicher Enge die Menge und eine größere Aktion schien sich vorzubereiten, aber die Polizei griff kräftig ein und die lautesten Schreier gaben zuerst Fersengeld.

Aus dem Großherzogtum.

Oldenburg, 5. Januar.

— Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat sich am vergangenen Sonnabend von hier nach Dresden begeben.

— Im Auftrage Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs hatte sich der Flügeladjutant desselben, Rittmeister v. Wangenheim nach Berlin begeben, um Seiner Majestät dem Kaiser die Glückwünsche des großherzoglichen Hauses zum 25jährigen Regierungsjubiläum zu überbringen.

— Das nächste Schwurgericht beginnt am 8. Februar. Zum Präsidenten desselben ist der Landgerichtsdirektor v. Bach, zu dessen Stellvertreter der Landgerichtsrat Bothe ernannt. — Als Geschwornen sind ausgelost: Hausmann Gerh. Bunnemann zu Loy, Proprietär Abels zu Osternburg, Eisenbahnrechnuugsführer Meyer zu Oldenburg, Landwirt A. H. Rieken zu Foohwarfe, Kaufmann F. Schaland in Lohne, Baumann Joh. Evers zu Hasbergen, Proprietär J. F. Memmen zu Sande, Landwirt H. E. Müller zu Förrien, Ziegeleibesitzer Kämena zu Buschhagen, Kaufmann H. Pille zu Langwege, Landmann Fr. Schnittger zum Eversten, Kaufmann W. Taphorn zu Cloppenburg, Kaufmann A. von Meures zu Barßel, Rheder C. D. Hustede zu Elsfleth, Kaufmann Möhlmann zu Jever, Fabrikant W. Hoyer zu Donnerschwee, Bankdirektor Fimmen zu Jever, Proprietär J. F. Bätjer zu Osternburg, Gutsbesitzer J. Pöppelmann zu Lethe, Kupferschmied W. Macke zu Wildeshausen, Hausmann Christ. Meyer zu Bloh, Konsul Carl Groß zu Brake, Kaufmann E. W. Meyer zu Oldenburg, Proprietär J. Fr. Lülmann zu Lemwerder, Hausmann Ido Ulbers zu Moorsee, Kaufmann J. E. Lohe zu Oldenburg, Hausmann H. Jaspers zu Fikenholt, Direktor E. G Doeden zu Augustfehn, Fabrikant J. J. Fimmen zu Augustfehn, Mühlenbesitzer Eilert Fugel zu Utende.

— Herr Duphorn, seit Eröffnung des neuen Theaters Maschinist an demselben, ist von Seiner Königl. Hoheit dem Großherzog zum Hof-Theatermaschinenmeister ernannt und ihm als solchem lebenslängliche Anstellung mit Pensionsberechtigung gewährt worden. Wie wir hören, hatte Herr D. einen Ruf an ein anderes bedeutendes Hoftheater und ist es auf diese Weise gelungen, diese tüchtige Kraft für das Oldenburger Theater zu erhalten.

— Wie die großherzogliche Eisenbahn-Direktion bekannt macht, ist auf der hiesiigen Eisenbahnstation für kranke oder verletzte Reisende ein bequemer Rollwagen aufgestellt und hat man sich wegen unentgeltlicher Benutzung desselben an den Portier zu wenden.

— Das dritte Abonnementskonzert der großherzoglichen Hofkapelle findet morgen, Mittwoch den 6. ds. statt. Das Programm umfaßt folgende Nummern: Ouverture „Sommernachtstraum" von Mendelssohn. — Trauermarsch aus „Götterdämmerung" von Richard Wagner. — Konzert für Pianoforte mit Orchester (Nr. 4, G-dur) von Beethoven, Variationen über ein Thema von Händel von Johs. Brahms (op. 24) und Solostücke, vorgetragen von Herrn Professor Heinrich Barth aus Berlin. — Symphonie (Nr. 4, D.-moll) von Robert Schuhmann.

— Zu dem an anderer Stelle der heutigen Nummer unseres Blattes im Wortlaut wiedergegebenen Vortrag des Herrn Reichstagsabgeord. Propping bemerkt die „Oldenb. Ztg.", ohne sich auch nur die kürzeste Inhaltswiedergabe zu leisten, folgendes:

„Gestern sprach in der Harmonie zu Osternburg Herr Reichstagsabgeordneter Propping vor einer Schar von Parteigenossen über den Stand der Arbeiten im Reichstag. Der Vortrag bot kein sonderliches Interesse, da die großen Fragen des Tages nur sehr oberflächlich und in wesentlichen Punkten mit den abgedroschenen Schlagwörtern des Richterschen ABC-Buches abgethan wurden. Die Stimmung der nicht sehr zahlreichen Versammlung war dementsprechend auch sehr lau; sie wurde wärmer erst, als zum Schlusse der Vorsitzende, Herr Thorade, des Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Königs von Preußen, unseres ehrwürdigen Kaisers gedachte. Das auf diesen ausgebrachte Hoch fand begeisterten Wiederhall. Viel Verwunderung hat es erregt, daß Herr Propping seinen Rechenschaftsbericht gerade den Osternburgern gewidmet hat. Die Stadt Oldenburg — und zwar nicht nur die Parteigenossen des Herrn Propping — hatte doch den ersten Anspruch darauf. Hoffentlich kommt diese noch zu ihrem Recht. Bei der Gelegenheit könnte Herr Propping wohl auch einiges über die infolge der Getreidezölle eingetretene Brotverteuerung mitteilen. Der Schrecken, welchen diese vor sich her verbreiteten, bildete s. Z. das wesentlichste Agitationsmittel zu Gunsten der Kandidatur des Herrn Propping. Inzwischen muß sie doch eingetreten sein. Gestern wurde von ihr geschwiegen. Herr Propping ist es seinen Wählern schuldig, über diese Frage ihnen Rechenschaft zu geben. Sonst können wir uns auf einen neuen Schrecken, für welchen Herr Propping jetzt schon wieder verschiedenes in Bereitschaft hat, nicht einlassen."

Was den Inhalt der Rede anlangt, so ist durch den Wortlaut jedem die Möglichkeit zur eigenen Beurteilung gegeben. Die Bemerkung über die Stimmung und Stärke der Versammlung wird jeder unbefangene Besucher derselben als direkt wahrheitswidrig bezeichnen müssen. Daß Herr Propping nicht in Oldenburg und nicht vor der ganzen Wählerschaft gesprochen, ist für jeden mit dem politischen Leben auch nur einigermaßen Vertrauten sehr naheliegend. Sogenannte Rechenschaftsberichte, zu der natürlich alle Wähler ohne Unterschied der Parteirichtung geladen werden, werden bekanntlich immer und überall erst nach Schluß der Session erstattet; im vorliegenden Fall handelte es sich eben lediglich um einen Vortrag in einem Lokalverein, den ebenso gut auch ein anderer Redner hätte halten können.

— Das 25jährige Regierungsjubiläum unseres Kaisers als Köuig von Preußen ist auch in der Residenz Oldenburg auf zwar einfache, aber würdige Weise gefeiert worden. Zahlreiche Gebäude hatten Fahnenschmuck angelegt. Um 12 Uhr fand auf dem Schloßplatz große Parole für sämtliche Truppenteile statt, während gleichzeitig von der Artillerie 101 Kanonenschüsse gegeben wurden. Der preußische Gesandte veranstaltete zur Feier des Tages ein Festessen, zu welchem die Spitzen der Behörden geladen waren. Festessen fanden auch in den verschiedenen Offizier-Kasinos sowie abends im Hotel de Russie statt. Zu bedauern ist es, daß nicht rechtzeitig der Gedanke an eine allgemeine Illumination angeregt worden war; gewiß hätten sehr viele unserer Mitbürger sehr gern dieses Opfer gebracht, was allerdings unter den gegebenen Umständen ohne jede Vorbereitung nicht möglich war. Unter den Gebäuden, welche trotzdem im Lichterglanz erstrahlten, zeichneten sich besonders aus Andreäs Restaurant am Damm, Spar- und Leih-Bank, Telegraphen-Gebäude und Ritterhoffs Hotel zum Erbgroßherzog am Markt, das Postgebäude, Hotel de Russie, die verschiedenen Kasernen u. s. w. Auch das großherzogliche Theater hatie der Bedeutung des Tages Rechnung tragend das Reportoire geändert und brachte den „Prinz von Homburg" zur Aufführung.

— Ein neues Institut, welches für die Neuzeit allerdings in keiner größeren Stadt mit Geschäftsverkehr entbehrlich ist, ein Kaufmännisches Auskunftsbureau ist mit dem 1. Jan. d. J. am hiesigen Platze von Herrn Rechnungssteller J. A. Calberla errichtet worden. Dasselbe hat den Zweck über Ruf, Charakter, Geschäfts- und Vermögensverhältnisse sowohl hiesiger als auswärtiger Geschäftsleute und Gewerbetreibender Ausk. zu erteilen. Durch s. ausgedehnten Verbindungen mit den verschiedenen auswärtigen Instituten gleicher Kategorie ist Herr Calberla in den Stand gesetzt, jede erwünschte Auskunft, gleichviel ob Geschäftsleute im Inlande oder Auslande betreffend, zu erteilen resp. zu vermitteln. Selbstredend wird in allen Fällen die strengste Verschwiegenheit beobachtet. Namentlich im Hinblick auf die grade in der Neuzeit außerordentlich zahlreich vorhandenen und sich noch von Tag zu Tag vermehrenden Schwindelgeschäfte dürfte das neue Institut der hiesigen Geschäftswelt zur Benutzung zu empfehlen sein.

— Nach Mitteilung des „Kirchl. Anz." sind für das Lambertistift im Jahre 1885 an einmaligen Geschenken 410 Mk. und an jährlichen Beiträgen 999 Mk. eingegangen. Am 1. Nov. waren alle drei Stiftshäuser voll besetzt und zwar wohnten im ersten außer der Familie des Hausvaters 12 alleinstehende Frauen, im zweiten 4 Witwen mit Kindern und 2 ältere alleinstehende Frauen und im dritten 2 Witwen mit Kindern und 4 ältere alleinstehende Frauen. — Der Luther-Waisenfonds vom 10. Nov. 1883 betrug nach derselben Quelle am 1. Jan. 1885 Mk. 5629. Im Laufe des Jahres ist er durch Geschenke und Vermächtnisse um 904,30 Mk. vergrößert, so daß er jetzt, abgesehen von dem Vermächtnis des Herrn Pundt im Betrage von 5000 Mk. 6533,30 Mk. beträgt. Nachdem bereits vor einiger Zeit einer älteren Frau, die nicht im Stande ist, ihre verwaisten Enkelkinder zu ernähren, eine jährliche Beihülfe bewilligt worden, sind neuerdings für 2 verwaiste Mädchen 45 bezw. 90 Mk. jährlich bewilligt worden.

— In der Volksküche Ritterstraße 7 sind im Monat Dezember verabreicht worden: 1167 ganze und 1234 halbe Portionen Mittagessen, es speisten demnach dort: 2401 Personen, ferner sind in der Kaffeeküche ausgegeben: 271 Tassen Kaffee und 22 Tassen Schokolade. — Inbezug auf diese letzte Angabe möge hier noch eine Bemerkung gestattet sein. Wie verlautet, hat man es der Volksküche mehrfach verdacht, daß sie unter die Zahl der zu verabreichenden Getränke auch die Schokolade aufgenommen — gleich als ob es darauf abgesehen sei, dem Hange zur Leckerhaftigkeit Vorschub zu leisten, ja denselben bei den unbemittelten Klassen recht eigentlich zu wecken. Man möge aber ja nicht außer Acht lassen, daß, während Kaffee und Thee lediglich Genußmittel (allerdings sehr wichtige und wie heute die Verhältnisse liegen, geradezu unentbehrliche) sind, die Schokolade nicht nur ein solches, sondern vor allem ein wichtiges Nährmittel ist, dem u. A. Moleschott das Zeugnis giebt, daß es „ein vortreffliches Ersatzmittel für den Stoffverbrauch und auch für Schwache eine stärkende Labung" sei. Daß Schokolade nebenbei ein wohlschmeckendes Getränk ist, kann doch wirklich keinen Grund für ihre Ausschließung von der Volksküche abgeben! Man hat leider schon oft genug gehört und kann sich alle Tage davon überzeugen, daß der Branntwein „der Leute Verderben" ist. Aber noch niemals hat man vernommen, daß irgendwo die Schokolade eine demoralisierende Wirkung ausgeübt! Lassen wir es daher getrost bei der bisherigen, in allen ähnlichen Instituten gleichfalls bestehenden Einrichtung, daß man in der Volksküche für den Preis von 10 ₰ sich mit einer Tasse Schokolade ein nahrhaftes, gesundes und wohlschmeckendes Getränk verschaffen kann, das den einer Stärkung Bedürftigen zugleich wärmt und sättigt — es wird dies wahrlich niemandem zum Schaden gereichen!

— In einer äußerst raffinierten Weise hat in jüngster Zeit ein Vagabond, der inzwischen durch einen glücklichen Zufall in Bremen verhaftet worden ist, sein Unwesen hier in der Stadt Oldenburg und anderen Orten des Herzogtums getrieben. Unter anderem kam er zu einem hiesigen Kaufmann, der zugleich Reserve-Lieutenant ist, gab sich für einen Kaufmann aus und bat um Beschäftigung. Zugleich ließ er durchblicken, daß er aus guter Familie, Reserve-Offizier sei und nach Amerika auswandern wolle, wenn er sich die dazu erforderlichen Mittel verschaffen könne. Die auf Verlangen vorgezeigten Legitimationspapiere waren anscheinend in bester Ordnung und nun wurde das Mitleid des hiesigen Kaufmanns rege. Er gab dem Fremden einen schwarzen Anzug und Wäsche und veranstaltete unter Kameraden eine Sammlung, welche die nette Summe von ca. 120 Mk. erbrachte. Hiervon wurden 80 Mk. nach Bremerhaven geschickt für Beschaffung eines Passagier-Billettes, den Rest erhielt der Herr Kamerad in Baar ausgezahlt. Kurze Zeit darauf ist unser Oldenburger Kaufmann in Bremen an der Börse, wo eben auch für einen armen Reserve-Offizier gesammelt wird und wo bereits über 300 Mk. beisammen sind. Bei näherer Besichtigung der Legitimationspapiere ergab sich, daß es in Wirklichkeit der vermutliche Auswanderer war. Sein Passagier-Billett hatte er natürlich im Stiche gelassen und lieber auf diese bequeme und reichlohnende Weise weiter vagabondiert. In Bremen erfolgte dann, wie gesagt, seine Verhaftung.

— Der Postagent Hillje in Seefeld ist freiwillig ausgeschieden und ist statt dessen der Kfm. Woge zum Postagenten in Seefeld angenommen worden.

---

schneidigsten Paladine Friedrichs des Großen aus dem siebenjährigen Kriege, der berühmte Reitergeneral v. Ziethen — „Ziethen aus dem Busch" heißt er noch heute im Volksmunde — gestorben ist. Am 16. Febr. feiert Viktor von Scheffel, der Sänger so vieler „feuchtfröhlicher" Lieder seinen 60. Geburtstag. Die Centennialtage einer Reihe hervorragender Männer eröffnet Wilhelm Grimm, der Bruder Jakob Grimms, der am 24. Febr. 1786 geboren und 1859 als Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gestorben ist. Zwei Tage später, am 26. Febr. 1786, wurde der französische Naturforscher François Arago geboren, der Entdecker der chromatischen Polarisation des Lichtes, des Rotations-Magnetismus und anderer epochemachender Fortschritte auf dem Gebiete der Physik, Astronomie 2c. Mit 23 Jahren wurde er bereits Mitglied der französischen Akademie, dann Professor am Polytechnikum, war später mehrfach Minister, mußte aber als erklärter Anhänger der Republik und als Gegner Napoleons III. in die Verbannung gehen. Auf den 16. April 1886 fällt der 100. Geburtstag des berühmten Nordpolfahres John Franklin, der wiederholte Expeditionen nach Grönland u. s. w. zur Entdeckung der Nordwest-Durchfahrt am Nordpol unternahm und von der letzten, 1825 begonnenen Fahrt nicht mehr zurückkehrte. Die ganze gebildete Welt interessierte sich seitdem für das Schicksal der verschollenen Expedition, in England, in Deutschland und Amerika wurden zahlreiche Expeditionen ausgerüstet, bis es endlich, nach zwölf Jahren, gelang, Gewißheit über den Untergang Franklins zu ermitteln und seine wie seiner Gefährten Leichen im ewigen Eise aufzufinden. — Weiter werden es am 18. Mai 100 Jahre seit der Geburt Ludwig Börners, des bekannten Satirikers und Schriftstellers, der später nach Frankreich ausgewandert und ein Gegner Heine's wurde. Geschichtliches Interesse verdient der 9. Juli, an welchem vor 500 Jahren die Schweizer in der Schlacht bei Sempach über Leopold VIII. von Oesterreich den Sieg davongetragen haben. Ein Senior der deutschen Dichterwelt, Gustav Freytag, begeht am 23. Aug. seinen 70. Geburtstag. Der 17. Aug. ist ein Trauertag für Preußen, denn an diesem Tage werden es 100 Jahre, seit Preußens edelster König, der Große Friedrich, als „Einsiedler von Sanssouci" die Augen schloß. 50 Jahre sind am 12. Septbr. seit dem Tode des Dichters Grabbe verflossen. Am 2. Okt. ist ein halbes Jahrtausend seit der Gründung der Universität Heidelberg vergangen, und die ehrwürdige Ruperto-Karolina trifft großartige Vorbereitungen zur würdigen Feier dieses bedeutsamen Tages. Am 13. Dezbr. begeht der Elektrotechniker Dr. Werner Siemens, Inhaber der berühmten Weltfirma Siemens und Halske, seinen 70. Geburtstag. Endlich ist noch der 18. Dezbr. zu nennen als der hundertjährige Geburtstag von Karl Maria v. Weber, dem melodienreichen Komponisten des „Freischütz", dem an diesem Tage in seiner Vaterstadt Eutin ein wohlverdientes Denkmal errichtet werden soll.

Landesbibliothek Oldenburg

Ueber den Wert der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen

ist seit kurzem eine Broschüre erschienen, welche gratis in den Apotheken erhältlich ist und auf 24 Seiten die Gutachten der ersten medizinischen Autoritäten, einer sehr großen Anzahl praktischer Aerzte 2c. enthält. Diese Broschüre wird gewiß in allen Kreisen der Bevölkerung die größte Beachtung finden und dürfte besonders allen denjenigen empfohlen sein, welche bisher noch Zweifel über den hohen Wert der Apotheker R. Brand'ts Schweizerpillen bei Magen-, Leber- und Gallenleiden hatten.

Gemeinnütziges.

— Eine für Geschirrbesitzer sehr wichtige Vorrichtung haben die Herren Otto Hiersemann, Leipzig, welcher dieselbe in den Handel bringt, und Richard Taubert, Rochlitz erfunden und sich bereits vor einiger Zeit patentieren lassen. Dieser höchst einfache und aufs Sicherste funktionierende Apparat, welcher an Wage und Deichsel angebracht ist, ermöglicht dem Fahrenden durch einen einzigen Zug oder Druck die Pferde vom Wagen urplötzlich vollständig zu lösen, bietet somit große Ersparnis an Zeit und Mühe beim Aus- und Anschirren und beseitigt für die Insassen jede Gefahr beim Durchgehen und Stürzen der Pferde, oder ähnlichen Unfällen. In den von Sachverständigen angestellten Proben hat sich die Erfindung aufs Glänzendste bewährt.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht vom 5. Januar 1886.

	gekauft %	verkauft %
4% Deutsche Reichsanleihe	104,30	104,85
4% Oldenburger Consols	103,50	104,50
(Stücke à 100 ℳ im Verk. 1/4% höher.)		
4% Oldenburg Kommunal-Anleihen (Stollhammer-, Butjadinger-, Jeverscher-, Vareler-, Dammer-, Wildeshauser-, Braker Sielacht-, Oldenburger Stadt-, Obersteiner Stadt- Minser-)	101,50	
4% Oldenburg. Kommunal-Anleih. Stücke à 100 ℳ	101,75	102,75
3½% do. (Oldenburger Stadt-, Hohenkircher.)	97	98
4% Wiesbadener Stadt-Anleihe	101	102
4% Flensburger Kreis-Anleihe	100,75	101,75
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in ℳ	151	152
4% Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	101,50	—
3½% Hamburger Staatsrente	97,40	97,95
4% Preußische consolidirte Anleihe	104,20	104,75
5% Italienische Rente (St. von 10000 frc. u. darüber)	96,50	97,05
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc.)	96,60	97,30
5% Russische Anleihe von 1884	97,45	98
4% Salzkammergut-Prioritäten, garant.	97,70	98,25
4% Schwedische Hypothekenbank-Pfandbriefe von 78	99,50	100,05
(Stücke von 600 u. 300 ℳ im Verkauf		
4% Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypothekenbank	99,40	99,95
4% Pfandbriefe der Preußischen Boden-Credit-Actien-Bank	99,95	100,50
5% Borussia-Prioritäten	100	101
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten I. Hypothek	101,50	—
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten II. Hypothek	—	101
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 ℳ 4% Zins vom 1. Jan. 1886.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einzahlung und 5% Zins vom 31. Dez. 1885.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) 4% Zins vom 1. Juli 1885.)	—	75
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Rhed.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1886.)	—	106
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in ℳ	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in ℳ	168,40	169,20
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in ℳ	20,235	20,385
„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,15	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,80	—

Discont der Deutschen Reichsbank 4%.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Ersatz-Ordnung vom 28. September 1875 werden **alle im Jahre 1866 geborenen Militärpflichtigen,** die entweder in der hiesigen Gemeinde geboren sind, oder ihren dauernden Aufenthalt oder ihren Wohnsitz in derselben haben, hierdurch bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen aufgefordert, sich in der Zeit vom **15. Januar bis zum 1. Februar 1886, morgens von 9—1 Uhr,** und zwar die in hiesiger Gemeinde nicht Geborenen unter Vorzeigung eines ihnen vom Pfarrer kostenfrei zu erteilenden Geburtsscheines bei dem Aktuar Dümeland **auf dem provisorischen Rathause,** Zimmer Nr. 7, zur Eintragung in die Militär-Stammrolle zu melden.

Sind Militärpflichtige zeitig abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsdiener, auf See befindliche Seeleute 2c.) so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Ebenso haben **die in den vorhergehenden Jahren geborenen Militärpflichtigen,** welche noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben, **sich in derselben Zeit** bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen unter Vorzeigung des früher empfangenen Losungs- und Gestellungsscheins zur Stammrolle anzumelden.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 30. Dezember 1885.

v. Schrenck.

Gesucht

eine Unterwohnung resp. ganzes Haus mit Gartenland zum 1. Mai. Offerten mit Angabe des Mietspreises und der Räumlichkeiten unter X: Y. 22 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Oldenburg. Zu belegen. Auf sofort oder später große u. kleine Kapitalien auf sichere Hypotheken gegen übliche Zinsen.

J. A. Calberla,
Ritterstr. 5.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 5. Januar 1886.
53. Abonnements-Vorstellung.
Donna Diana.
Lustspiel in 5 Akten von Moreto.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.
Ende gegen 10 Uhr.

Wieder sind von der Braunschweiger-Staats-Regierung
10 Millionen 402 Tausend Reichsmark

dazu bestimmt, um in den nächsten Monaten durch Verlosung in sechs Abteilungen verteilt zu werden.

50000 Nummern erhalten sicher, im glücklichsten Fall

1 Prämie und Gewinn 500000 Reichsmark

sonst aber

1 Gew.	300000 ℳ	2 Gew.	à 30000 ℳ	3 Gew.	à 6000 ℳ
1 „	200000 „	11 „	25000 „	55 „	à 5000 „
1 „	100000 „	6 „	à 20000 „	2 „	à 4000 „
1 „	80000 „	12 „	à 15000 „	187 „	à 3000 „
1 „	60000 „	1 „	12000 „	313 „	à 2000 „
2 Gew.	à 50000 „	22 „	à 10000 „	723 „	à 1000 „
3 „	à 40000 „	1 „	8000 „	1048 „	à 500 „
u. s. w.		u. s. w.		u. s. w.	

Für die unparteiische Verteilung und pünktliche Auszahlung des ganzen Kapitals von 10402000 Mark hat der Staat die Garantie übernommen. Die Ziehung der Nummern und Gewinne geschieht durch zwei Waisenknaben unter steter Aufsicht einer dazu eingesetzten obrigkeitlichen Behörde im öffentlichen Saal, wozu der Eintritt jedem frei gestattet ist. Nach geschehener Ziehung werden die Nummern und Gewinne nochmal auf das Genaueste revidiert, reihenfolgend geordnet und dann die, unter Aufsicht in der Staats-Druckerei gedruckten amtlich gestempelten Gewinn-Ziehungs-Listen ausgegeben.

Man verwechsele diese Prämien-Verlosung nicht mit den vielen Privat-Lotterien, auch bitte ich, mich nicht etwa mit jenen Lose-Händlern zu verwechseln, vor welchen in den Zeitungen gewarnt wird. Ich stehe mit der hohen Behörde in direkter Verbindung und kann jeder, der sich an mich wendet, der reellsten und pünktlichsten Bedienung versichert sein. Auch bei der vor kurzem beendeten Kapital-Verlosung hatte ich wieder das Vergnügen, sowohl hier am Platze, wie nach entfernten Orten viele der größten Gewinne auszuzahlen und haben meine Lose zum größten Teil im Voraus feste Abnehmer.

Man mache daher die Bestellung sofort, zumal schon

am 14. Januar 1886 die erste Ziehung

beginnt und über die voraus bestimmte Zahl, den Gesetzen nach, keine Lose nachgeliefert werden.

Um jedem die Beteiligung nach seinen Verhältnissen zu ermöglichen, ist von hoher Regierung der Preis für diese 1. Ziehung in humanster Weise

für ein	ganzes	Original-Los	zu	16	Mark	80	Pf.
„ „	halbes	„	„ „	8	„	40	„
„ „	viertel	„	„ „	4	„	20	„
„ „	achtel	„	„ „	2	„	10	„

incl. Reichsstempel

festgestellt und versende ich zu diesem Preise die mit dem Staats-Wappen und meinem Namens-Stempel versehenen Lose gegen Einsendung des Betrages durch Postanweisung oder Brief, oder auf Wunsch auch gegen Postnachnahme, mit amtlichem Prospekt oder Plan nach allen Gegenden; mache aber aufmerksam, daß Postnachnahme bedeutend teurer kommt. Es werden nur Gewinne gezogen, und sende ich nach der Ziehung die amtlich gestempelte Gewinn-Ziehungs-Liste, sowie die Gewinngelder prompt und verschwiegen.

Gesang-, Turn-, Schützen- und anderen Vereinen, auch Klubs und Spielgesellschaften, kann ich noch mit Partien in beliebiger Teilung dienen, wenn mir die Aufträge baldigst zugehen.

Hiesige Firmen, wie hohe Behörden selbst können die beste Auskunft über mich erteilen. Man wende sich nur stets direkt an den

Haupt-Kollekteur Carl Hemme in Braunschweig.
Bohlweg 7, gegenüber dem Herzogl. Residenzschloß.

NB. Wer es unterläßt, dem Glücke ein Fensterchen zu öffnen, hat es oft sich selbst zuzuschreiben, daß er trotz aller Mühen und Arbeit nie auf den Standpunkt des Wohlergehens gelangte, wohin ihn ein derartiger Versuch so schnell erheben kann.

Braunschweigische Staats-Lotterie.

100000 Lose und 50000 Gewinne, auf 2 Lose also 1 Gewinn,
eingeteilt in 6 Klassen mit Haupt-Gewinnen von event. 500000, 300000, 200000, 100000 Mark u. s. w.

Am 14. und 15. Januar 1886 findet die Gewinnziehung 1. Klasse statt und versende ich hierzu

ganze, halbe, viertel, achtel Original-Lose
à 16 ℳ 80 ₰, à 8 ℳ 40 ₰, à 4 ℳ 20 ₰, à 2 ℳ 10 ₰.

G. Dammann, Braunschweig,
Obrigkeitlich angestellter Haupt-Lotterie-Einnehmer.

Ausführliche Prospekte versende kostenfrei.

Konkursmassen-Ausverkauf.

Oldenburg. Der Rest des zur Konkursmasse des Kaufmanns **A. Rothschild jun.,** Haarenstraße Nr. 50 zu Oldenburg, gehörenden Warenlagers soll möglichst bald für Rechnung der Konkurs-Masse ausverkauft werden.

Es sind namentlich noch vorhanden:
fertige Herren- nnd Knaben-Garderoben, Kindermäntel, Buckskin, Winterüberzieher, eine große Partie Kleiderstoffe, Leinen, Kattun, Flanell, Sammet, Plüsch, Damen- und Kinder-Unterröcke und Hosen, Filzröcke, Arbeiter-Hosen, eine große Partie Herren-, Damen- und Kinder-Strümpfe, Wollgarn, Kopftücher, Manschettenhemden, Vorhemden, Kragen, Manschetten, Taschentücher, Shlipse, eine große Partie Spitzen, Rüschen, Band, Portemonnaies, Cigarrentaschen, Photographie-Rahmen, Hosenträger, Strumpfbänder 2c. 2c.

Der Ausverkauf findet täglich

Vormittags von 9—12½ Uhr und des Nachmittags von 3—8 Uhr,

jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** jedoch ununterbrochen von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends statt.

Die Preise sind nochmals bedeutend ermäßigt.

J. A. Calberla,
Konkurs-Verwalter.

Mein diesjähriger Ausverkauf beginnt Montag, den 11. Januar.
S. Hahlo.

Oldenburg. Mit dem heutigen Tage etablierte ich am hiesigen Platze neben meinem bisherigen Geschäft ein

Kaufmännisches Auskunfts-Bureau

und halte ich mich zur Erteilung von Auskünften über Ruf, Charakter, Geschäfts- und Vermögensverhältnisse auswärtiger, sowie auch hiesiger Geschäftsleute und Gewerbetreibender gegen billige Vergütung bestens empfohlen.

Mit dem Verein „Kreditreform" (zum Schutze gegen schädliches Kreditgeben), welcher in allen Städten Deutschlands vertreten ist, und anderen Instituten in Verbindung stehend, bin ich in der Lage, alle Aufträge diskret, zuverlässig und prompt ausführen zu können, auch wenn die Personen, über welche Auskunft gewünscht wird, außerhalb Deutschlands wohnen.

Im Herzogtum habe ich auch an allen kleineren Orten zuverlässige Vertreter.

J. A. Calberla, Ritterstraße 5.

Die Expedition der „Landeszeitung" befindet sich von jetzt ab, mit der Redaktion vereinigt
in der Gaststraße 1,
1 Treppe.

Die noch von früher ausstehenden Abonnementsgelder und Insertionsgebühren bitten wir an die Annoncen-Expedition von Büttner & Winter, Mottenstr. 1, zu entrichten.

Verlag der „Oldenb. Landesztg."

Wolfram, prakt. Zahnarzt,
Achternstrasse 12.
Sprechstunden von 9—5 u. 7—8 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Mathilde Böse—Gerhard Maas, Hammwardermoor-Oldenburg. — Anna Janßen—M. S. Behrens, Jever. — Marie Söhlke—Pastor Langhorst, Oldenburg-Vechta. — Johanne Pundt—Bernhard Hohn, Hammelwardermoor-Hammelwarden.

Geboren: D. Diecks, Oldenburg. 1 T. — C. Wolfram, Oldenburg. 1 T. — Adolph Schiff, Elsfleth. 1 S. — Wilh. Nolte, Wildeshausen, 1 S. — August Ballin, Brake. 1 T. — F. Grashorn, Ovelgönne. 1 T. — Heinr. Eilers, Bremen. 1 S. — F. Bohlmann, Oldenburg. 1 S.

Gestorben: Dachdecker Joh. Ahlers, Etzhorn. — Catharine Lübsen, geb. Müller, Jute. — Catharine Zensen, geb. Ahrens, Osternburg. — Joh. Gerh. Heuermann, Oldenburg. — Maria Roter, Friesoythe. — Amtsdiener G. Birr, Oldenburg. — Ferd. Sonnewalds Töchterchen Paula, Oldenburg. — Adeline Holling, geb. Middendorf, Sögel. — Louise v. Holleben, geb. v. Selchow, Oldenburg.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: C. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg